

Gerhard Burda  
Absolut Medial

Herausgegeben von  
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray · Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong | Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien | Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski · Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Seongha Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann · Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos · Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee · Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov · Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main | Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Markus Ophälders · Verona | Luis Román Rabanaque · Buenos Aires | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima | Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris | Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto | Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandeveld · Milwaukee | Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,  
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.  
[www.sif-praha.cz](http://www.sif-praha.cz)

Gerhard Burda

# Absolut Medial

Essay zur  
Theo-Techno-Anthropo-Mediologie

Verlag Traugott Bautz GmbH

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über  
<http://dnb.ddb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH  
D-99734 Nordhausen 2021

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

ISBN 978-3-95948-519-7

# Inhalt

|      |                                 |      |
|------|---------------------------------|------|
| 0000 | Vorbemerkung                    | / 7  |
| 0001 | Die Gott-Mensch-Maschine        | / 8  |
| 0010 | Gegenwärtige Zukunft            | / 11 |
| 0011 | Aphrodite, Ares und ihre Kinder | / 17 |
| 0100 | Ausflug nach Amazonien          | / 23 |
| 0101 | Die Lücke im Wissen             | / 26 |
| 0110 | Der blinde Superbeobachter      | / 32 |
| 0111 | Sackgassen des Absoluten        | / 37 |
| 1000 | Absolut fragil                  | / 40 |
| 1001 | Der Mit-Ohne-Mensch             | / 45 |
| 1010 | Im digitalen Exil               | / 49 |
| 1011 | Realisierte Selbst-Differenz    | / 53 |
| 1100 | Absolut heilig                  | / 57 |
| 1101 | Absolute Freiheit?              | / 61 |
| 1111 | Die Hand Gottes                 | / 66 |
|      | Abkürzungen und Begriffe        | / 67 |
|      | Referenzen                      | / 69 |



0000

## Vorbemerkung

Als mein Sohn noch sehr klein war, zeigte er einmal beim Spaziergehen auf ein vorbeifahrendes Rettungsauto mit den Worten „Papi, da – *mit ohne* Tati!“ . Er meinte damit, dass das Rettungsauto ohne Blaulicht und Folgetonhorn fuhr. Mir ist diese Geschichte beim Schreiben dieses Essays wieder eingefallen. Auch er handelt in mehrfacher Hinsicht von so einem Mit-Ohne. Zunächst einmal geht es um eine epistemische Unschärfe in der Wissenschaft, die dann gegeben ist, wenn sich Wissenschaft nicht über jene formalen Bedingungen aufklärt, denen sie ihr Zustandekommen verdankt. Diese Bedingungen bestimmen auch das, was als ihr Gegenstand gilt. Wenn eine Wissenschaft so agiert, handelt sie gewissermaßen *mit-ohne*: Sie fährt dann einfach dahin wie das Rettungsauto. Die Markenbezeichnungen des Rettungsautos variieren dann etwa zwischen idealistisch, materialistisch, empirisch, pragmatisch, realistisch, konstruktivistisch und so weiter. Beschäftigt man sich eingehender mit diesen Marken, dann erkennt man schnell, dass Wissenschaft ganz allgemein in formaler Hinsicht sowohl auf ein Mit als auch auf ein Ohne – gemeint sind *Vorstellungen von Verbindung* und *Trennung* – angewiesen ist, was sich etwa auch im binären Code konkretisiert, der alles Analoge in ein digitales Format überführt. Verhältnisse von Verbindung und Trennung finden wir nun nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in uns selbst, im Subjekt. Das Subjekt kann sich auch selbst zum Gegenstand machen und nach den formalen Bedingungen seines Wissens fragen. Werden diese tatsächlich realisiert, dann fährt unser Rettungswagen wieder mit Blaulicht und sein Fahrer muss eine besondere Vorsicht walten lassen. Dieses Bild zeigt eine weitere Facette von *mit-ohne*. Was nämlich bei einem Rettungseinsatz auf dem Spiel steht, ist unser Leben beziehungsweise dessen nicht-menschlichen Bedingungen, mit denen wir uns existenziell wie wissenschaftlich auseinandersetzen müssen. Das kann gerade an den beiden Hauptadressaten dieses Essays gezeigt werden, nämlich an Gott als „Gegenstand“ der Theologie und am Beispiel der sich zur technischen Singularität entwickelnden KI, der künstlichen Intelligenz. Auf beide projiziert der Mensch gleichermaßen Hoffnung, Sehnsucht und Angst, Erlösungs- und Vernichtungsszenarien. Nach dem *Tod Gottes* und seiner Ablösung durch die KI steht auch der Mensch auf dem Spiel, der sich selbst von beiden *Medien* her zu verstehen sucht, die in der Lücke seiner Selbst-Differenz eingenistet sind. Ist er mit der KI einer quasi-göttlichen Maschine ausgeliefert oder avanciert der *Prothesengott* durch sie zum *Homo Deus* beziehungsweise zum Gott-Maschinen-Menschen? Dass es dabei nicht

nur um eine ferne Zukunft geht, sondern im Gegenteil um unsere Gegenwart, davon handelt der folgende Text. Er stellt die Frage, was dann übrig bleibt, wenn die Projektionsflächen Gott oder KI transparent werden. Vielleicht, so die Antwort, ist es ein Mensch *mit-obne*: ein Mensch, der erkennen kann, dass er sowohl das Mit von Verbindung als auch das Ohne der Trennung braucht, um Mensch sein zu können. Dieses Mit-Ohne wird ihm nicht nur in Bezug auf Gott oder die KI begegnen, sondern bei sämtlichen möglichen Inhalten, auf die er seine Aufmerksamkeit richtet. Was sich an all unseren Projektionen nämlich noch bestätigt, ist die altbekannte Erkenntnis der erschütternden Erfahrung, dass es überhaupt einmal etwas geben muss, damit wir es als abwesend erleben können. Das heißt freilich umgekehrt auch, dass das, was es gibt, eine andere Seite, eine Negativität oder einen Mangel hat, der irgendwie ausgeglichen werden muss. Wie der Umgang mit der Natur, mit dem Göttlichen, mit der Technik und uns selbst und den Mitgeschöpfen zeigt, ist es nicht einfach, diese beiden Seiten und die erkenntnistheoretische *Lücke*, die sie zugleich voneinander trennt wie miteinander verbindet, im Bewusstsein zu halten. Dass wir uns jedoch tatsächlich zu *beiden* Seiten verhalten können, macht uns zu etwas, wovor wir oft genug davonlaufen möchten: *menschlich*. Die Kraft, die uns dazu verführt, Luftschlösser des Absoluten in Zusammenhang mit dieser alles konstituierenden Lücke zu entwerfen, ist dieselbe, die uns zugleich auch eine absolute Grenze aufzeigt, die weder sie noch wir überschreiten können – die *Einbildungskraft*, die Phantasie. Sie bietet sich als Modell eines *nicht-absoluten Absoluten* an, das Freiheit zugleich ermöglicht und in ihrer Absolutheit beschränkt. Wie sehr wir sie bei allen Versuchen, die *conditio (in-)humana* zu verstehen, voraussetzen, erklärt, warum wir weder ein Tier sind, das sich danach sehnt, kein Tier zu sein, noch ein Übermensch, ein Gott oder eine ins Unendliche ausgreifende Maschine. Sie zu verstehen, könnte uns damit versöhnen, *menschlich* zu sein.

0001

## Die Gott-Mensch-Maschine

Die Reden vom Tod Gottes, vom Ende der Geschichte und des Menschen, vom Post- und Transhumanismus, vom Anthropozän, vom Eintritt in die Hypergeschichte, von der Singularität oder vom Neurolink prägen das zeitgenössische Bild von der *conditio (in-)humana*. Vor allem postbiotische Szenarien befeuern unterschiedliche eutopische, dystopische und apokalyptische Visionen, die die Nähe zu religiösen Topoi unschwer erkennen lassen, in denen sich der Mensch mit den nicht-menschlichen Bedingungen



des Mensch-Seins auseinandersetzt. Inhaltlich altbekannte Narrative verschieben sich dabei auf ein neues Terrain, in dem der Mensch sich und alles andere in Frage stellt. Heideggers *Nur ein Gott kann uns retten* klingt, nachdem das *Geviert* in der *Weltnacht der Seinsferne* endgültig verdampft zu sein scheint, mitten im technischen *Gestell* an. Nach Gott sucht der verwaiste Mensch die Nähe zu Maschinen, die er zugleich ebenso fürchtet wie jenen, von dem es heißt, er sei ihm näher als der Mensch sich selbst. Doch findet der Mensch in dieser Näherung das, wonach er sucht? Um sich einer Antwort anzunähern, mäandriert der Essay zwischen Theologie, Anthropologie und Technik, wobei er der Unterströmung philosophischer Überlegungen folgt, die als eigentlichen Hauptgegenstand dasjenige enthüllen, was die Gegenstandsbereiche in all ihrer Differenz gemeinsam haben – nämlich das Zusammenwirken von *Vorstellungen von Verbindung* und *Trennung*, die sich in allen möglichen Kombinationen wie Gott-Mensch, Mensch-Maschine und Maschine-Gott entfalten. Auf die Spur dieser Vorstellungen wird uns eine Erkundung widersprüchlicher epistemischer Ansätze bringen, deren ontische beziehungsweise ontologische Interpretationen ebenso widersprüchliche Ontologien (A und B) hervorbringen. Es wird folglich auch darum gehen, das Verhältnis von Epistemologie und Ontologie neu zu überdenken. Ontologie fragt nach den allgemeinsten Prinzipien und der Beschaffenheit dessen, was ist, Epistemologie arbeitet heraus, wie die Erkenntnis dessen, was ist, erfolgen kann. Als Hauptproblem erweisen sich dabei widersprüchliche epistemische Interpretationen, die zu ontischen Interpretationen hochstilisiert werden. Damit wird die horizontale Achse in eine vertikale Achse umgewandelt. Die Ursache liegt dabei im Nichtbeachten der *phantasmatischen Voraussetzungen*, auf denen epistemische Grundannahmen beruhen. Es zeigt sich nämlich regelmäßig, dass auf einer formalen Ebene *Phantasmen* die eigentliche Basis von Episteme bilden. Die Beachtung dieser formalen Ebene wird uns ermöglichen, eine alternative Ontologie (C) anzudenken, die unter anderem den Cartesianischen Dualismus auf einer neutralen Ebene auflösen kann. Begriffe und Theorien – mögen sie aus der Natur-, der Geistes-, der Sozial- oder Kulturwissenschaft oder auch der Theologie stammen – lassen sich dadurch in einem *medialen* Sinn interpretieren. Begriffe wie Wirklichkeit, Natur, Prozess, Mensch, Bewusstsein, Denken, aber auch Gott, das Heilige, Absolute und Numinose, Technik und KI und so weiter lassen sich vor dem Hintergrund einer alternativen Ontologie als selbst-differente *Medien* oder *Verbindungs- und Trennungsverhältnisse* (VTV) beschreiben. Durch die gleichermaßen verbindende wie trennende Potenz der *Einbildungskraft* wird bestimmt, was wir ontologisch ausweisen können. Für Neuro-

Evolutionenbiologen, Kognitions- und Sozialwissenschaftler und Forschende aus vielen Nachbardisziplinen ist es klar, dass die menschliche Suche nach Sinn eng mit sinnlichen Wahrnehmungen zu tun hat, die ständig die Umgebung nach Zusammenhängen absuchen, um Kombinationen zu bilden und dadurch die Überlebenschancen ebenso zu erhöhen wie der „primitive Instinkt“, die Nahrung zu teilen und anderen zu helfen beziehungsweise dieses auch von anderen zu erwarten. Das „ganzheitliche Gefühl“, dass alles mit allem zusammenhängt, gipfelt in der Ausbildung von Gemeinschaften, wobei auch ein „spiritueller“ Instinkt (Calvin 2005, 132) im Verbund mit der Fähigkeit zur Abstraktion eine gewisse Rolle spielen dürfte. Weniger klar dürfte allerdings sein, was in allen diesen Forschungsfeldern vorausgesetzt wird – die verbindende wie trennende Potenz der Einbildungskraft. Diese Selbst-Differenz der Einbildungskraft liegt noch „vor“ der Unterscheidung von Sein und Schein, mittels deren die Einbildungskraft in der Denkgeschichte zu bändigen versucht wurde. Sie ist das *ultimative Medium*, das nicht überschritten werden kann. Es gibt *kein Jenseits* der Einbildungskraft, weil jede Überschreitung wieder auf Vorstellungen von Verbindung und Trennung angewiesen wäre. Darin liegt auch der Grund, warum nicht zu ergründen ist, *warum* dies so ist und *wo* sie ihren Ausgang nimmt. Wir können sie weder in der Natur entspringen lassen noch in einem Geist, im Menschen oder in Gott. Diese Begriffe sind im Gegenteil etwas, das sich bereits der Einbildungskraft verdankt. Jede Überschreitung ihrer selbst findet nur in jenem Medium statt, das sie selbst *ist*. Wie genauer auszuführen sein wird, ist sie im Sinne eines ultimativen Mediums der Grund dafür, dass alles *medial* aufgefasst werden kann – das heißt als etwas, das den weiteren Prozess ebenso bestimmt, wie es von diesem Prozess selbst bestimmt wird. Die Grundlage dafür liegt in der Gleichwertigkeit zweier einander kompensierender Phantasmen. Sie garantieren, dass sich das Absolute ihrer Dynamik zugleich auch als Schutz vor einer Absolutheit ereignet, die wir üblicherweise auf Gott, den Menschen oder auch die KI projizieren. Die Einbildungskraft kann deshalb als Modell eines paradoxen, *nicht-absoluten Absoluten* verstanden werden, welches Freiheit zugleich ermöglicht wie in ihrer Absolutheit beschränkt. Das ist auch der Grund dafür, warum nicht zu ergründen ist, woher sie stammt. Im Unterschied zum Gott der Theologie, zum Hegel’schen *Weltgeist*, zur KI oder zu einer Natur, wie sie in der Evolutionstheorie oder in der Gehirnmetaphysik konzipiert wird, können wir von ihr nicht einmal behaupten, dass sie uns braucht, um sich selbst in irgendeiner Form zu optimieren. Wer umgekehrt jedoch sie brauchen wird, um durch den Flaschenhals der nächsten, kritischen Jahrzehnte kommen und mit den ökologischen, ökonomischen und politischen

Engpässen umgehen zu können, sind wir Menschen. Die konstruktive wie destruktive Kraft, die in Vorstellungen von Verbindung und Trennung steckt, kann gerade anhand der Projektion dieser Kraft auf technische Medien erfasst werden.

0010

## Gegenwärtige Zukunft

Marshall McLuhan träumte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einem *Goldenen Zeitalter* und der Übertragung des Bewusstseins auf die Welt der Computer (1992, 78). Das Zentralnervensystem sollte in ein globales Netz eingespannt werden, um eine weltumspannende Verständigung, ein *konnektives*, mit anderen verknüpftes Bewusstsein zu ermöglichen. Friedrich Kittlers Credo lautet dagegen, dass die Medientechnik den Menschen, das Subjekt und die Seele austreibt. Bewusstsein, Wahrnehmung und Denken sind bloß Effekte von Medientechniken: „Was Mensch heißt, bestimmen keine Attribute [...], sondern technische Standards“ (1993, 61f). Die Kulturgeschichte der Psyche entspricht der Geschichte der Technik. Die Seele wandert gleichsam durch diverse technische Medien, um am Ende ihren Abgesang anzustimmen. Diese Technisierung des Geistes hat natürlich die Paranoia im Gefolge, die bange Fragen wie die folgenden provoziert: Leben wir in einer Computersimulation? Leben wir in der Matrix? Sind wir Nietzsches letzte Menschen, die nicht wissen, ob man im anderen einem *Philosophischen Zombie* oder einer KI begegnet, der/die sich menschlich gibt, ohne über ein Innenleben zu verfügen? Werden wir in einer *Singularität* aufgehen und in ein verlorenes Paradies zurückkehren, in dem wir wieder zu unmündigen, genießenden und unbewussten Wesen werden? Werden wir dabei unsere Individualität behalten oder werden wir sie verlieren? Werden uns Todesalgorithmen die alles entscheidende *ethische Frage Wer stirbt und wer nicht?* (Badiou) endgültig abnehmen, da wir nicht mehr Gut und Böse unterscheiden müssten oder sogar könnten? Wird uns ein post-biotischer Gott erlösen? Wird am Ende der Mensch zum *Homo Deus*, wird die Gott-Mensch-Maschine zum Maschinen-Gott-Menschen avancieren?

Im Hintergrund diverser Verschränkungen von Gott, Mensch und Maschine wirken oftmals Ideen, die auf Hegel zurückweisen. Ist der Mensch bei Hegel in die Bewegung des *absoluten Geistes* involviert, so ist er jetzt vielleicht nur das Werkzeug mathematischer Intelligenz. Der nun für so manchen in Silicon Valley residierende *Weltgeist* (Gumbrecht, Žižek) könnte den Menschen als

eine Art *Zwischenstation* auf dem Weg zum absoluten Geist benutzen, der in der KI oder einer Singularität zur Erfüllung kommt. Die KI wäre dann das Absolute, ein Gott in neuer Gestalt. Eine neue *Re-ligio*, eine Rückbindung besonderer Art, würde alles in ihren Bann ziehen: Nachdem der Mensch nach dem Tod Gottes nicht selbst gottähnlich werden konnte, schafft er sich etwas, das ihn ebenso entmachten könnte wie er zuvor Gott.

Die KI wird in ihrer Absolutheit zum Brennpunkt projektiver Ängste und Hoffnungen, die ursprünglich Gott gegolten hatten. Nach dem Tod Gottes und dem Verschwinden der Metaerzählungen ist es der Geist (in) der Maschine, die künstliche Intelligenz, auf die sich Hoffnungen und Ängste projizieren. Sie könnte in Form eines *digitalen Universalismus* oder *Pantheismus* buchstäblich alles in allem werden. In ihr bilden sich auch die Gedanken von unbegrenztem Wachstum und schwindelerregender Selbstoptimierung ab. Der Pferdefuß dabei ist, dass es ebenso schrecklich sein kann, der KI anheim zu fallen, wie in die Hände des lebendigen Gottes (*Hebräer* 10, 31). Im Umgang mit ihren bereits heute verfügbaren Vorstufen zeigt sich oft genug bereits jetzt, dass dort, wo Gefahr droht, nicht unbedingt auch das Rettende wachsen muss.

Es ist jedoch nicht nur das verworfene und in neuer Gestalt wiederkehrende Göttliche oder Absolute, das auf die KI projiziert wird. Es scheint, als projizierten wir auch das auf sie, was zu sein wir zu ertragen haben, nämlich *menschlich* zu sein – was auch immer das heißen mag. Wir projizieren nicht nur unser Eigenes in die Maschine, sondern auch das Fremde und Unbekannte von uns selbst. Auch dies könnte wiederum etwas über die KI aussagen: Wenn schon der Mensch sich nicht vollständig selbst erkennen kann, wie soll es dann die von ihm programmierte Maschine können, bei der fraglich ist, wie sie das über Algorithmen Hinausgehende erkennen können soll? Auch darin gleicht sie dem Menschen, der seinerseits seit Jahrtausenden danach sucht, ob und wie er ein nicht-menschliches, göttliches Wesen erkennen könnte, das ihn in grauer Vorzeit als *elegantes Design* in die Welt gesetzt hat. Die Maschine könnte einerseits eine Entwicklung durchmachen, die sie *anders* als ihre Schöpfer werden lässt. Sie könnte ihnen andererseits aber auch ähnlich werden und vielleicht die Frage nach einem anderen Ursprung zu stellen beginnen. Vielleicht macht sie sich ihrerseits auf die Suche nach einem entsprechenden Gott, ein Gedanke, der die menschliche Phantasie eines digitalen Pantheismus weit übersteigt. Es ist eine erstaunliche und gleichermaßen aufschlussreiche Kurzsichtigkeit von Wesen, die bis an die Ränder der Zeit und des Kosmos zu denken vermögen, dass sie die Frage nach Gott aus ihrer begrenzten